

FESTSCHRIFT

■ LAARMANN MATTHIAS/TRAPPE TOBIAS (Hg.), *Erfahrung – Geschichte – Identität*. Zum Schnittpunkt von Philosophie und Theologie. Für Richard Schaeffler. Herder, Freiburg 1997. (392). Ln.

Der 70. Geburtstag von Richard Schaeffler, des Emeritus für Philosophisch-Theologische Grenzfragen an der Katholisch-theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum, war Anlaß für die vorliegende Festgabe.

Die insgesamt 19 Beiträge von Philosophen und Theologen sind den drei Schwerpunkten „Erfahrung“ (11–145), „Geschichte“ (149–304) und „Identität“ (307–373) zugeordnet; im Anhang (377–392) finden sich eine Bibliographie zu Richard Schaeffler (1952–1996) – zusammenstellt von Matthias Laarmann – sowie ein systematischer Index. Die religionsphilosophischen und theologischen Auseinandersetzungen dieser Festschrift nehmen mehr oder weniger ausdrücklich Bezug auf die wissenschaftliche Arbeit Richard Schaefflers. Ein zentrales Thema dieser Reflexionen im „Schnittpunkt“ von Philosophie und Theologie stellt das Verständnis der „transzendentalen Erfahrung“ dar – ein Begriff, der im Werk von Karl Rahner und Johann Baptist Lotz (und schließlich auch bei Richard Schaeffler) eine wichtige Rolle spielt. Bis heute bringt das Konzept der *transzendentalen Erfahrung* unterschiedliche Interpretationen mit sich: Während sie für Heinrich Schmidinger „zur faktischen Aufhebung der Geschichte führt“ (24), versteht sie Otto Muck als „das Gewahrwerden der Begrenztheit der einzelnen Begriffsrahmen und die Offenheit gegenüber weiteren möglichen Fragestellungen ...“ (85). Ähnlich wie Hans Ludwig Ollig, der betont, daß die transzendente Erfahrung „immer schon das Erfahrenhaben eines Anspruchs“ (124) voraussetzt – also diesen Anspruch nicht apriori ableitet! –, stellt Emerich Coreth klar: „Ein Apriori ist immer Apriori des Aposteriori, vorgängige Bedingung möglicher Erfahrung, also auf konkrete, auch geschichtliche Erfahrung bezogen, nur darin erfüllt und daraus aufweisbar“ (199). Tobias Trappe schließlich legt den Vollzug transzendentaler Erfahrung aus als Unfähigkeit der Vernunft, „einen abschließenden und umfassenden Erfahrungszusammenhang aufzubauen, der als geordneter Kontext die strukturell verschiedenen Erfahrungsweisen und -welten in sich integrieren könnte“ (267).

Schon dieser kurze Hinweis auf die kontroverse Diskussion über das Verhältnis von Transzendentalität und konkreter Geschichte zeigt, wie

sehr der philosophische Ansatz Richard Schaefflers zum Weiterdenken – und auch zum Widerspruch – herausfordert. Wem die religionsphilosophische und fundamentaltheologische Reflexion des christlichen Glaubensanspruchs ein Anliegen ist, wird die Beiträge dieses Sammelbandes mit Gewinn lesen.

Corrigenda: S. 281, 9. Zeile: bisherigen; S. 286, 10. Zeile v.u.: Gesamtgetriebe; S. 293, 15. Zeile: long run; S. 295, 16. Zeile: interaktioneller; S. 296, 13. Zeile v.u.: eigenen. [Alle Druckfehler finden sich innerhalb eines Beitrags].

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ SCHMITZ KENNETH L., *Das Geschenk des Seins: die Schöpfung*. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg 1996. (156).

Der Autor, Professor in Toronto, hielt diese „Aquinas Lecture“ 1982 an der Marquette University. Im Nachwort von Florian Pitschl (Brixen) heißt es, daß sich das Bändchen „The Gift: Creation“ im Nachlaß von Hans Urs von Balthasar zusammen mit den Rechten für eine deutsche Ausgabe befunden habe. Die Übersetzung der „kostbaren kleinen Schrift“ stammt von Sebastian Greiner (155).

Mythen und Philosophie setzen einen Urzustand voraus, biblischer Glaube ist „Schöpfung aus dem Nichts“ als Ausdruck der absoluten Souveränität Gottes (was immer die Geschöpfe besitzen, verdanken sie Gott), ist reiner Empfang aus reiner Güte.

Schöpfung also Gabe, „Gegebenes“? „Gegeben“ meint in der uns heute geläufigen Bedeutung die Ausgangsbasis eines Arguments: „Gegeben ist der Fall, daß ...“ als Datum der Erfahrung. Paradoxiert will diese Rede von „Gegebenem“ jeglichen Geber ausschließen. Der Autor plädiert daher in einer umsichtigen Phänomenologie für „Geschenk“ als Modell für Schöpfung. Was völlig in unserer eigenen Macht steht, ist für uns nicht Geschenk. Freies Tun wird frei empfangen; die Antwort ist nicht die Gegengabe, sondern die dankbare Annahme als Anerkennung der Unverdienstlichkeit, die dem Geschenk wesentlich ist. Das Geschenk kann der Schenkende selbst sein.

Schmitz zielt auf Sartre. „Dessen Charaktere winden sich vor Scham darüber, daß sie selbst anderen Menschen etwas verdanken“ (83); eine Schöpfung ex nihilo durch Gott sei die größte Steigerung der Entwürdigung des Menschen, weil dessen Unabhängigkeit und Freiheit unmöglich wird. Aber eine völlige Abhängigkeit